

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 51 (1978-1979)

Heft: 4

Artikel: Jean Jacques Rousseau

Autor: Spranger, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jean Jacques Rousseau

E. Spranger

I.

Es gibt Stunden, in denen das Bild der Wirklichkeit mit all ihren Fesseln vor uns versinkt und aus den Tiefen der Seele liebliche Traumgebilde emporsteigen: vergangene Zeiten, in denen schwungvolle Freiheit und Leichtigkeit uns durchglühte, sonnenüberglänzte Landschaften, die wir frohen Mutes durchwanderten, eine Welt voll von heiterem Lebensgenuß und Herzensfrieden, von einfachen, tiefen Empfindungen und seligen Vorahnungen des Glücks: – das alles umschmeichelt uns mit der Hoffnung, daß es noch nicht für immer verloren ist, sondern wiederkehren und einmal zur Wahrheit werden wird. *Sehnsucht* nennen wir diese wehmutvolle Wonne, und sie ist die eigentliche Trägerin aller der Bewegungen, die unsere Seele in idealem Schwunge emporführen und ihr die Kraft geben, immer wieder an Fortschritt und Güte, an den Menschen und die Welt zu glauben. Oft liegt sie wie gefesselt unter dem Druck der täglichen Geschäftigkeit, unter der Bewußtlosigkeit einer langen Gewöhnung; man ahnt nichts von den erhebenden Kräften, die hier schlummern und von dem heiteren Glanz, den wir über das Leben auszubreiten fähig sind. Dann aber kommt ein Augenblick der Befreiung, und plötzlich strahlt alles wieder in einem ungeahnten Lichte. Bisweilen auch fährt es wie ein Sturm durch eine ganze Zeit, daß sie erwacht und staunend zur Besinnung gelangt. Ein solcher Befreier der Sehnsucht, ein *Philosoph der Sehnsucht*, war J. J. Rousseau. Man mag seine Bedeutung in Formeln fassen, wie man will: sie alle führen zurück auf die eine Tat, daß er es auszusprechen wagte, wie ihm ums Herz war, und daß er mit sol-

chen Worten den Lebensnerv dessen, wonach die Zeit sich sehnte, traf. Spät erst fand er das Selbstvertrauen und den entscheidenden äußeren Anlaß, ohne die eine solche Erweckung niemals geschieht. Nun aber lag eine ganze Welt vor ihm offen: Schritt für Schritt erschloß er den Einblick in das Reich seiner Ahnungen, und seine mächtige Phantasie konnte sich nicht genug tun, die Bilder von Tugend und Glück, von Vollkommenheit und Schönheit auszumalen, die ihm vorschwebten.

Damit warf er der Wirklichkeit, mit der er leben mußte, den Fehdehandschuh hin. Das unheimliche Gefühl, das den Kulturmenschen beschleicht, wenn die Frage nach dem Wert und dem Warum der rastlosen Arbeit, die er Tag für Tag leistet und die ihn vielspältig nach tausend Richtungen auseinanderreißt, sich in ihm regt und er sich über das Ziel dieses endlosen Treibens keine Rechenschaft zu geben weiß – dies Gefühl sprach Rousseau in der Neuzeit zuerst mit schonungsloser Offenheit aus. Nun plötzlich war die glänzende Kultur ein durch und durch problematisches Ding. All unser Schaffen schien ihm auf einem Boden zu ruhen, der selbst schon erkünstelt ist: er sah in der Hast, dem Wetteifer und der unendlichen Ausdehnungstendenz dieses Kulturdienstes nur einen blinden Drang nach Selbstbetäubung; der Weg zum Glücke lag für ihn in einer ganz anderen Richtung. Es ist beinahe als ein Zufall zu bezeichnen, wenn er diesen Kampf mit dem Angriff auf die *Wissenschaften und Künste* begann. In ihnen spiegelte sich nur, was an der *Substanz* des Lebens krank war. Schon daß man diese stolze Wissenschaft, die sich anmaßt, das ganze Leben zu durchleuchten, und doch nicht mehr ist

Liebe Leser

Auf den 1. Juni 1978 ist der langjährige Redaktor der Schweizer Erziehungs-Rundschau altershalber von seinem Amt zurückgetreten. Er bleibt jedoch Herausgeber der Zeitschrift. An seiner Stelle hat der Unterzeichnete vorläufig die Redaktion übernommen, zusammen mit Frau J. Matter, Sekundarlehrerin, welche das Sekretariat führt. Die Schweizer Erziehungs-Rundschau wird bis März 1979 in der bisherigen Aufmachung erscheinen. Ab April 1979 ist eine neue Gestaltung der Zeitschrift in Zusammenarbeit mit der Schweizerischen Heilpädagogischen Gesellschaft vorgesehen. Ab sofort möchte die neue Redaktion die Schweizer Erziehungs-Rundschau vermehrt auch für Mitteilungen der Verbände und Fachgruppen sowie der Sekretariate des Verbandes Schweizerischer Privatschulen zur Verfügung stellen. Nach wie vor werden jeweils ein bis zwei thematische Artikel von allgemeinem Interesse erscheinen. Die Redaktion will auch vermehrt Artikel in französischer Sprache publizieren. Sie hofft, daß alle Beteiligten von den angebotenen Möglichkeiten regen Gebrauch machen werden. Redaktionsschluß ist jeweils der 10. eines Monats.

Die neue Redaktion möchte es nicht unterlassen, auch an dieser Stelle Herrn Dr. Gademann für seine langjährige unermüdliche Arbeit im Dienste der Schweizer Erziehungs-Rundschau und des Verbandes Schweizerischer Privatschulen herzlich zu danken.

Auf Wunsch des abtretenden Redaktors wird in der Juli- und Augustnummer im redaktionellen Teil ein Artikel von E. Spranger über Jean-Jacques Rousseau veröffentlicht.



Inhalt / Sommaire

E. Spranger: Jean Jacques Rousseau	69
Mitteilungen des Verbandes Schweiz. Privatschulen	79
Wettbewerb Kinderzeichnung	80

als ein Schein an der Oberfläche, für den Kern des Daseins selbst nahm, war ihm ein Zeichen für die rationalistische Verflachung und den falschen Wissenshochmut der Zeit. Das alles aber hing unlösbar mit den sozialen Vorurteilen zusammen: so geißelte er die vornehme *Gesellschaft*, die ihn verhätschelte und an der er hing, mit ihrem engen Standesbewußtsein und ihrem Mangel an wahrer Empfindung, ihrer Sittenlosigkeit und ihren ungesunden Theorien; er, der in alle Stände mit eigenen Augen hineingeblickt hatte, ließ plötzlich das Ideal in völlig anderen Verhältnissen, in ganz ungeahnten Kreisen empordämmern. Den Besitzern der großen Vermögen, den überkultivierten Dienern des Luxus und der einseitigen, ästhetisch-literarischen Interessen riß er den Kranz der *Menschenwürde*, den sie bis dahin ausschließlich getragen hatten, vom Haupte und berief die ganze Menschheit zu Empfängern seines Evangeliums. So endlich wollte er den Staat im sittlichen Sinne umgestalten und stellte dem französischen Despotenregiment das neue Ideal des *Bürgers* und des *Gesetzes* entgegen, das er den Erinnerungen an sein liebes Genf entnahm, wo sich soziale, politische und kirchliche Lebensformen zu einer scheinbar glücklichen Einheit zusammenfügten. Das alles, wie es ihm aus einer religiösen Tiefe emporstieg, faßte er zusammen in dem Rufe: «Zurück zur Natur»; aber er wollte zuletzt kein Zurück, sondern eine Gesundung und Verjüngung der Kultur, eine Befreiung des ursprünglichen Menschen von Fesseln, die unerträglich geworden waren. So machte er die Kultur problematisch, um sie dann selbst zu retten und ihr aus frischen Quellen neue Ziele, sittliche Kräfte zuzuführen. «Gegen das Veraltete und Verrottete erhebt sich die frische Werdelust des unabweilichen Fortschrittsbedürfnisses, gegen das Erstorbene und Erstarrte die unverlierbare Jugendfrische und Innerlichkeit der nach unverkümmerter Entfaltung lechzenden Menschennatur, gegen das Aeüßerliche und Gradlinige einseitiger Verstan-

desbildung die drängende Sprache des fühlenden Herzens, gegen das Tintenwüchsige das Naturwüchsige.» (Hettner.)

Woher nahm er alle diese neuen Werte? Er nahm sie aus der glutvollen Welt seiner Innerlichkeit. Sein eigenstes Individuum ist es, das sich hier hier zum Richter der bestehenden Welt aufwirft und aus seinem Erleben, aus seiner ursprünglichen Wertstellung heraus der Kultur das Urteil sprechen will. So schaffen alle großen Naturen. Umwertung aller Werte ist nicht erst ein Evangelium unserer Tage, wie sie auch nicht erst ein Irrtum unserer Tage ist. Hier tritt ein Mensch auf, in dessen Seele Tugend und Glück einen neuen Sinn angenommen haben. Rousseau ist über diesen Punkt nie hinausgegangen; er hat nie etwas anderes gepredigt, als was *für ihn* Glück war, was *für ihn* Sehnsucht bedeutete. Und doch war es eine tiefer quellende Ader des Menschenlebens, die er damit entdeckte. Er wurde der Sprecher, weil die Gewalt der Leidenschaft, die in ihm arbeitete, ihm diese unvergleichliche Sprache verlieh, weil sein Optimismus mit innigster Kraft am Vertrauen auf Menschengüte und Menschenglück hing, und weil seine schöpferische Phantasie die be rauschenden Bilder vor die Zeit hinstellen mußte, in denen sie ihr eigenstes Sehnen wiedererkannte. Denn dies darf uns durchaus nicht entgehen, daß seine Neuschöpfung nur ein Werk seiner vollen, aus allen Seelenkräften genährten Phantasie war. Man hat von Rousseaus durchdringendem Verstande gesprochen. Allerdings besaß er ihn; aber sein Verstand ruhte ganz auf der Grundlage und auf der Wahrheit des Gefühls. Sein Scharfsinn war der der Frauen; er vermochte es, *ein* Gefühl, das ihn beherrschte, mit ausgesuchtester Dialektik bis in seine letzten Konsequenzen zu entwickeln; dann riß er alles mit sich fort in den Bannkreis dieses Gefühls. Aber widerstreitende Gefühle auseinanderzusetzen, sich kreuzende Lebensgebiete gegeneinander abzuwägen, dies eigentliche «Problem der Humanität» zu lösen, das ver-

mochte er nicht. Er selbst ist eine irrationale Natur, wie der Mensch als Ganzes überhaupt. Kein Urteil, keine These vermöchten zu erschöpfen, was in diesem Menschen drinlag.

Deshalb scheiterte auch er selbst überall da, wo er seinen innersten Lebensgehalt in intellektuelle Gefäße zu gießen strebte. Teils blieb er an unzulänglichen, hergebrachten Denkformen haften, teils endete er in Widersprüchen, die aufzulösen ein gänzlich fruchtloses und überhaupt irriges Unternehmen wäre. Bald stellt er den Menschen einsam auf sich selbst, bald kettet er ihn mit seinem ganzen Sein an die Gemeinschaft des Staates: sein Liberalismus streift überall bedenklich an ein Zwangssystem heran. Hier befreit er die Religion von aller Autorität, dort macht er sie zu einer «bürgerlichen», die der Regelung des Staates unterliegt. Und dann wieder windet er sich in endlosen Sophismen, daß er selbst, der Kulturverächter, Komödien und Romane schreibt, daß er den verhaßten Kulturfortschritt schließlich doch an seinem Teile und in seinem Sinne zu fördern sucht. Das alles sind hoffnungslose Antinomien, und Rousseau ist nicht der Mann, der, wie die deutschen Humanitätsphilosophen mit wirklicher Produktivität neue, lebensfähige Daseinsformen zu schaffen wüßte. Er ist überall nur der Anreger, der Umwälzer, der tief und neu Empfindende. Freilich ist auch dies verständlich: Rousseaus Natur, von Jugend auf ohne festen Lebensplan willenlos herumgeschlagen, *findet in der gegebenen Wirklichkeit nirgends einen Ansatzpunkt zum Fortbauen*, am allerwenigsten vermag sich seine freiheitsdurstige Seele in das Frankreich jener Tage hineinzufinden. So lebt er rein von sich selbst, baut von Grund aus mit der Phantasie ein Gebäude auf, ein Märchen von der ursprünglichen Natur des Menschen, das nur durch Ausflüchte und Winkelzüge mit der gegenwärtigen Ordnung und ihren Aufgaben zum Ausgleich gebracht werden kann. Aber dazu kommt nun ein zweiter, der *romantische* Zug seiner Natur. Allen Romanti-

kern und idyllischen Naturen ist es eigen, daß sie mit ihren besten Lebensenergien und ihrem Glücksbedürfnis in die Vergangenheit fliehen, wo der aktive Mensch die Zukunft sucht. So vermochte Rousseau nicht, den gegenwärtigen Moment zu genießen. Glück blühte für ihn allein in der Erinnerung. Wie im kleinen, so auch im großen: Seine Ideale von der Menschheit verlegte er, wie später die Griechenschwärmer bis zu Hölderlin hin, in die Vergangenheit, in ein goldenes Zeitalter. Das Material zu diesen Schöpfungen nahm er aus seiner Gefühlswelt, seiner immer regen Sensibilität und seinem leicht aufwallenden Herzen: er blieb eben Dichter und Aesthetiker, auch wo er über Erziehung, Politik und Lebensanschauung sprach. Seine Einbildungskraft ist unerschöpflich, sein Betätigungsdrang ist gering. Wo er, wie bei dem Auftrag für die Verfassung Corsikas, die individuellen Bedingungen einer positiven Lage berücksichtigen sollte, fühlte er sich deutlich nicht mehr an seiner Stelle. So kam er im ganzen nicht über einzelne Gefühlswerte hinaus; seine reformatorische Begeisterung blieb Schwärmerei. Wenn es nicht sinnlos wäre, weltgeschichtliche Bewegungen so auf einen Menschen zurückzuführen, so könnte man sagen, daß der äußerliche Tumult der französischen Revolution in dem innerlichen Chaos Rousseaus sein Vorspiel gehabt hätte: Er ist wohl ein Sprecher, aber kein Führer. Und doch ist es nicht richtig, wenn man ihm deshalb die Eigenschaft eines Philosophen bestritten hat. Faßte er doch das Problem des menschlichen Lebens in seiner ganzen Weite, so irrational und vielfältig, wie es war. So konnte er der Prophet eines neuen Menschheitstypus werden, der sich – fortgestaltet und fortgebildet – die Kulturwelt unterwirft. Und auch darin gleicht er den ganz Großen, wie Sokrates oder Kant, daß sich seine Anhänger alle einen Teil aus ihm herausnehmen und diese einseitigen Wahrheiten in ihre Konsequenzen zu entwickeln suchen. Die französische Revolution, dann die religiöse Reaktion, die deutsche klassische Li-

teratur, die vielfachen Systeme der Pädagogik, der moderne Sozialismus – sie alle und viele andere haben aus ihm geschöpft. Der Rousseauismus ist keine einmalige Erscheinung: er ist ein Typus, der noch zuletzt in Tolstoi eine so vielfach ähnliche, nur stärker religiös gefärbte Verkörperung gefunden hat, von seinem steten Wiederaufleben in den Erziehungsfragen zu schweigen.

Nicht zum geringsten aber war es die *Ausdrucksform* der neuen Weltanschauung, die auf die Gestaltung des modernen Denkens entscheidend einwirkte: die Lebenswärme, die in Rousseau glühte, vernichtete den Rationalismus wie den Materialismus seiner Zeit; beide darin wesensverwandt, daß sie das Leben in die blasse Formel intellektueller Allgemeingültigkeiten zu fassen streben. Auf diesem Wege wird kein neues Lebensideal geschaffen; es entsteht nur auf dem Wege einer innerlichen Produktivität, die an sich zwar individuell ist, aber die Kraft zu erweckender Wirkung in sich trägt. Das Ringen nach der Ausdrucksform für diese Schöpfung wird so verständlich; nie und nimmer wird sie in Lehrsätzen mitgeteilt werden können. In Deutschland zeigt der «Wilhelm Meister» in der Gestalt des Romans, der «Faust» als Drama, auf welche Form die Lösung hindrängte. Beide haben in Schillers Philosophie der Kunst ihr theoretisches Gegenbild. Dasselbe Schicksal und dieselbe innere Triebkraft der Tatsachen beobachten wir an Rousseau: die «Neue Heloise», also ein Roman, bringt zuerst den Gehalt seines inneren Daseins zu plastischer Darstellung: sie enthält seine ethischen und religiösen, seine sozialen und pädagogischen Reformideen. Der «Emil» sollte das theoretische Buch über denselben Gegenstand werden. Aber der individuelle Zug, der ihm von vornherein eigen ist, gewinnt in diesem Lehrbuch der Erziehung ungewollt immer mehr die Ueberhand: die Gestalten konkretisieren sich, sie erhalten Leben und Individualität, und so endet *im ausgeführten Kunstwerk, als Roman* dasjenige Buch, das mehr als ir-

gend ein anderes philosophisches Werk neue Bahnen des Lebens gewiesen hat.

Vielleicht hätte er in erster Linie sein eigenes Leben zu dem Kunstwerk gestalten sollen, das seiner Phantasie vorschwebte. Diese Kraft fehlte ihm ganz. Das Neue, das er brachte, tritt vor allem deshalb so ungeklärt in ihm auf, weil er ihm nur die ästhetische Liebe entgegenbrachte, die sein leicht empfängliches Gemüt für alle Vorstellungen von Gutem, Reinem und Sittlichem empfand. Von Jugend auf erfüllte ihn eine glühende, zornmütige Gerechtigkeitsliebe; er war eine liebenswürdige, edelmütige Natur, auch arbeitete er an sich selbst und strebte nach einer immer reineren persönlichen Lebensgestaltung. Aber er war kein Charakter von Anlage; das alles durchdrang sein Handeln nicht stetig und fest, sondern er blieb sprunghaft, ein ständiger Knecht plötzlicher Gefühlsblitze und Einfälle. So ist denn das Große und Edle in ihm nicht nur von den unreinlichen Schlacken historischer und konventioneller Gewöhnungen, sondern auch von dem Ungesunden seiner eignen Natur, man darf sagen: von einem Zug zum Gemeinen noch gleichsam verhüllt. Rousseau war ein willensschwacher und nervöser Mensch. Er war, wie die Darstellung von Moebius uns überzeugend nachgewiesen hat, von Jugend auf mit der geistigen Entartungsercheinung behaftet, die sich später in dem ausgesprochenen Falle von Paranoia (bei ihm als Verfolgungswahn auftretend) äußerte. Dies medizinische Urteil mit allen seinen Konsequenzen werden wir zunächst anzuerkennen haben, ehe wir den ethischen Maßstab anlegen. Das Recht dieses Maßstabes ist nicht zu bestreiten, mag man über seine Bedeutung, einer Erscheinung wie Rousseau gegenüber, noch so verschieden denken. Schwerer freilich wird es sein, zu einer Einigung über das sittliche Urteil zu gelangen. Man hat ihn von allen Vorwürfen zu reinigen gesucht, aber ebenso oft bis in unsere Zeit hinein hat man seine Verworfenheit, Eitelkeit und Unaufrichtigkeit in den schwärze-

sten Farben gemalt. Wer wollte von irgendeinem Menschen sagen, was er an sich und in seinem Tiefsten gewesen sei? Aber brennend wird diese Frage, wenn wir sehen, wie Lehre und Leben bei ihm auseinanderfallen. Er selbst empfand diesen Widerspruch und litt an ihm. Er litt um so tiefer daran, als es ihm nicht vergönnt war, dies menschliche Los in der Stille einsamer Unbekanntheit zu tragen: er stand vor den Augen einer Welt, und er war dieser Welt Rechenschaft darüber schuldig, wie sich in ihm der Mensch zum Propheten, das Tun zur Lehre verhalten habe.

Aus dieser inneren Notwendigkeit entstanden seine «Konfessionen», das persönlichste Buch seit Augustins gleichnamiger Selbstschilderung, das uns um so mehr in den Bann der Innenwelt ihres Autors hineinzieht, als ihm die historischen Perspektiven, die etwa Goethes Lebensbeschreibung schon auszeichnen, völlig fehlen. Nur durch einen Schleier sieht man die umgebende Welt: den Staat, die Gesellschaft, die Literatur und was sonst die bedingenden Mächte eines Lebens ausmacht. Hier ist alles Rousseau, ein Mikrokosmos; wie sich in ihm die Strahlen des Weltgeschehens brechen, wie sie in ihm zittern und leuchten, sehen wir: nichts führt uns heraus aus dieser Zentralmonade. – Anfangs gedachte er, in ihnen nur das «Portrait» seines innersten Menschen, die Fülle seiner Erinnerungen zu geben. Dann zwangen ihn die persönlichen Angriffe seiner Feinde, sie zu einer großartigen Verteidigungsschrift zu gestalten, in der er seine Vergehen offen darlegte, um die Anschuldigungen auf ihr Maß zurückzuführen, durch ein freies Geständnis seine Verfehlungen zu sühnen und die Reinheit seines Grundwollens hervortreten zu lassen. Zuletzt, je mehr der Wahn ihn umfing, wurden diese Bekenntnisse zu einer bitteren Anklageschrift gegen seine Widersacher und die Menschen überhaupt. Alle diese Fäden können wir heute entwirren; wir tun einen tiefen Blick in die letzten Motive seiner Seele, tiefer, als es der bloße Text

der Konfessionen selbst gestatten würde. Und so durchschauen wir auch an vielen Stellen die kunstvolle Berechnung, mit der er die Darstellung zu seinen Gunsten zu wenden weiß. Eine maßlose Selbstgerechtigkeit und Selbstgefälligkeit tritt uns wiederholt entgegen. Daher fühlten sich schon die Zeitgenossen von der Lektüre des Buches abgestoßen. Die Gräfin Boufflers sprach von einem «animal immonde», Jacobi nannte ihn ein «Ungeheuer von Eigensucht», Grillparzer später den vollkommensten Egoisten, der jemals gelebt habe, einen «Amateur der Tugend». Rousseau selbst aber fühlte sich beim Schreiben immer mehr in die Rolle der verkannten und verfolgten Unschuld hinein: er erklärt sich geradezu für den besten aller Menschen, und so wird die geplante Apologie bei aller Schönheit und Farbenpracht, die ihr bis auf den heutigen Tag eigen ist, zur unerträglichen Selbstvergötterung. Daher folgen wir ihm auch sonst, wo er sich zum Vorkämpfer der Tugend aufwirft, nicht mit ungeteiltem Vertrauen. Liebenswürdige und Niedrige, bis herab zum Verrat, zum Diebstahl, zur fünffachen Kindesaussetzung sind seltsam in ihm gemischt.

Die wahre Wurzel aller dieser Vergehen empfand er selbst deutlich genug: Es war die Schwäche, der Mangel an Kraft und Mut, den seine nervöse Natur in keinem entscheidenden Moment äußeren Auftretens, nicht einmal beim Reden, zu überwinden wußte, so kühn er mit der ihm gegebenen Waffe, der Feder, bisweilen vorging. Das Bild der Tugend reizte ihn unwiderstehlich, bis zu Tränen; wie so viele, tat er sich auf diese Sensibilität etwas zugute. Er ist der Fortsetzer der sentimental englischen Literatur und der Vorläufer des deutschen Werthertums. «Il est toujours, sagt Taine, dans les extrêmes, tantôt maussade et le sourcil froncé, tantôt la larme à l'œil et levant de grands bras au ciel.» Aber er wußte, daß wahre Tugend Stärke ist, daß andererseits alle Bosheit nur Folge von Schwäche ist, und er verschwieg es

nicht, daß ihm sittliche Kraft keineswegs unbedingt eigen waren. Eine eigentümliche Fügung, daß dieser vielfach so haltlose Mann zum literarischen Retter der Tugend werden sollte und wollte! Er liebte sie, wie man die verlorene Kindheit liebt, wie der hochdifferenzierte Mensch sich nach einfachen Zuständen sehnt: er liebte sie mit der innigen Kraft des Dichters, aber nicht mit dem eisernen Tatwillen eines Fichte.

Indessen wer wollte glauben, daß uns ein solches Urteil einen überall sicheren Leitfaden durch den labyrinthischen Reichtum und die widerspruchsvolle Wechselhaftigkeit einer Seele wie Rousseau bieten könnte? Kein andres Beispiel zeigt gleich deutlich, wie wenig wir die feineren Züge eines Menschen in festen Urteilen erfassen können, ja daß unser moralischer Maßstab immer ein grober, subjektiver Notbehelf ist, dem der lebendige Mensch in der Rätselhaftigkeit seines Triebgewebes sich nicht fügt. Wer einen Einblick in die zahllosen Darstellungen von Rousseaus Leben und Werk getan hat, der weiß, welche endlose Fülle von Auffassungen und Beurteilungen eine solche Natur zu erzeugen vermag. Begeisterte Anhänger, die sein Leben von jedem Makel, andre, die seine Werke von jedem Widerspruch reinigen wollen, wechseln mit solchen, die ihn vom orthodox-katholischen oder vom reaktionär-politischen Standpunkt verurteilen, während ihn wieder andere allein durch das Medium bestimmter pädagogischer, sozialer, ästhetischer Theorien sehen. Wo bleibt aber unter all dieser Fülle *der* Rousseau, wie er wirklich war? Besäßen wir ihn so, dann wäre das wohl ein Zeichen, daß er nicht mehr lebte, sondern zur bloß historischen Existenz abgestorben wäre. Ein lebendiger Mensch aber existiert für andere nur in dem Reflex, den er in ihre Seele wirft, in dem eigentümlich gefärbten, individuellen Bilde, das im Umgang mit ihm entsteht. Er existiert nur in und mit der persönlichen Bindung, in der er seine Kräfte entfaltet, und so ist alles, was über Rousseau ge-

Die Schweizerische Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH) in Luzern

ist eine Fachstelle, die sich mit Strukturfragen (Dokumentation, Information, Ausbildung, Planung usw.) der Heilpädagogik in der Schweiz beschäftigt. Zur Ergänzung ihres Teams sucht sie ab sofort oder nach Uebereinkunft

eine/n Mitarbeiter/in

(evtl. auch teilzeitig)

Interessenten mit heilpädagogischer oder ähnlicher Ausbildung erhalten weitere Informationen bei der SZH, Alpenstr. 8/10, 6004 Luzern, Telefon 041 22 45 45.

Staatl. anerkannte Privatschule

sucht auf Mitte August qualifizierte

Oberstufen-Lehrkraft

(Real) mit HPS-Diplom. Erfahrungen im Real- schulunterricht oder Praxis mit lernbehinderten Kindern erwünscht.

Ein junges, initiatives Team erwartet Sie. Zeit- gemäße Anstellungsbedingungen nach kant. Reglement! Haben Sie Freude an einer inter- essanten Aufgabe, dann rufen Sie uns doch an.

Telefon 01 720 11 29
Verlangen Sie Herrn Struve, unseren Schul- leiter.

Heilpädagogische Schule Zofingen

10 Wochenstunden (Teilpensum)

Logopädie

Stellenantritt nach Uebereinkunft.

Auskunft erteilt der Schulleiter, Martin Oech- lin, Telefon 062 52 19 52 (intern 56) oder Tele- fon 062 52 13 05 (privat).

Kleinere Sonderschule im Raum Basel mit ca. 30 seelen- pflege-bedürftigen Kindern sucht

erfahrene anthroposophische Lehrerpersönlichkeit

als Leiter der Schule.

Anforderungen: Schweizer mit Erfahrung in der Pädagogik R. Steiners, staatliches Lehrerdiplom (Primar- oder Mittel- schule), oder gleichwertiger Ausweis (staatl. geprüfter Heilpädagoge).

Geboten wird eine angenehme Arbeit in kleinem Kolle- gium. Eintritt Herbst 1978 oder später.

Nähere Auskunft erfahren Sie unter Chiffre 2525 Schweizer Erziehungs-Rundschau, Inseratenverwaltung, Kreuzstr. 58, 8008 Zürich.

Tagesschule Oerlikon

Wir suchen auf Schulbeginn nach den Herbst- ferien (23. 10. 1978) eine vollamtliche

Kindergärtnerin (oder Lehrerin)

mit heilpädagogischer Ausbildung.

Für ca. 3mal wöchentlich 2-3 Stunden eine

Logopädin

mit Bobath-Ausbildung.

Sie sollten Erfahrung im Umgang mit mehr- fachbehinderten Kindern mitbringen.

Wir bieten angemessene Bezahlung und gute Sozialleistungen.

Bitte rufen Sie uns an: Tel. 01 48 48 40 oder schreiben Sie uns: Regensbergstr. 121, 8050 Zürich.

Wir suchen dringend

Logopädin

für Teilpensum (12-15 Stunden), wel- che bereit ist, mit geistig-behinderten Kindern zu arbeiten.

Arbeitsbedingungen nach kantonalem Reglement.

Stellenantritt: 14. August 1978

Auskunft erteilt:

Herr Meinrad Benz, Schulleiter

Telefon Schule: 057 6 15 25

Priv.: 057 6 14 72

schrieben worden ist, immer zugleich Produkt eines solchen einzigartigen Verhältnisses: jedes von ihnen hat seinen eigentümlichen Wert und seine eigentümliche Berechtigung.

II.

Rousseaus Leben scheidet sich in zwei Epochen. Der Inhalt der zweiten ist die große Sehnsucht nach der ersten: die Sehnsucht aus dem Bannkreis der Pariser Gesellschaft, aus der Stickluft des französischen Régimes nach Genf und vielleicht noch mehr nach den savoyischen Bergen, nach Frau v. Warens, nach dem Glück von Les Charmettes und dem sonnigen Lebensgenuß einer Jugend, die vom literarischen Welttreiben noch nichts wußte. Den Wendepunkt bedeutet die Abhandlung über den Einfluß der Künste und Wissenschaften auf die Sitten, die von der Akademie Dijon 1750 den Preis erhielt und ihn über Nacht berühmt machte. Rousseau war damals 38 Jahre alt. – Geboren war er zu Genf am 28. Juni 1712; der Mutter, die Geist und Gemüt besessen haben soll, kostete sein Eintritt in die Welt das Leben. Er selbst war von Geburt an blasenleidend und – wenn die Aerzte recht haben – psychopathisch veranlagt. Schon der Vater – er war von Beruf Uhrmacher – ist ein seltsamer Schwärmer; mit dem sechsjährigen Knaben liest er bis in die Nacht hinein Romane und legt so den Grund zu dem Träumertum des Sohnes, noch ehe diesem die Leidenschaft selbständigen Gefühls die Welt deutete. Was er damals gesehen haben mag, hat er sein Leben lang gesucht. Aber der Bund löste sich, als der Vater eines Duellhandels wegen aus Genf fliehen mußte, und der junge Rousseau kam zur Erziehung auf das Land nach Bossey. Gesunde Grundsätze scheinen bei dem Pfarrer Lambercier und seiner Schwester gewaltet zu haben. Aber Rousseaus Sinnlichkeit, die früh erwachend eine für lange Zeit perverse Richtung nahm, störte die geordnete Entwicklung. Die Verwandten in Genf, die dann die Sorge für ihn übernahmen, versäumten es, ihn mit Energie auf eine seiner

Natur angemessene, planmäßige Lebensbahn zu leiten, vielleicht, weil seine Fähigkeiten nur geringe Hoffnungen erweckten. In der Lehre bei einem Graveur, der ihn streng behandelte, zeigten sich schlimme Gewohnheiten. Er ließ sich zum Diebstahl verleiten, und schließlich, als er bei einer verspäteten Heimkehr die Tore der Stadt geschlossen fand, kehrte er Genf den Rücken und lief fort, wohl kaum aus Furcht vor Strafe allein, sondern dem inneren Drange der nervösen Naturen folgend. Aber trotz seiner Jugend schied er nicht von der Heimat, ohne von ihrer Religiosität und politischen Eigenart die tiefsten Eindrücke mitzunehmen.

Damit beginnt das poetische, leichtlebige Vagantentum, das er sein Leben lang verherrlicht hat und das durch ihn später ein Evangelium neuer Natur- und Wanderfreudigkeit wurde. Der katholische Geistliche aber, der ihn in den ersten Tagen bei sich aufnahm und den jungen Calvinisten zum Uebertritt bereden wollte, entschied über sein Schicksal. Nicht im Katholizismus zwar sollte er es auf die Dauer finden, sondern bei der Frau, an die der Priester ihn wies, weil sie als Selbstbekehrte und Inhaberin einer Pension des glaubenseifrigen Königs von Savoyen den neu zu Bekehrenden unterstützen sollte: *bei Frau von Warens* in Annecy. Die damals 28jährige machte auf den 16jährigen einen tiefen Eindruck. Zwar war es zunächst nur eine kurze Begegnung; aber Rousseau, der sonst so schnell mit seiner Vergangenheit zu brechen vermochte, hat ihr Bild für immer im Herzen behalten, bis in die Tage des Greisenalters. Der Aufenthalt im Kloster zu Turin, seine mancherlei Liebeserregungen, die Bedienstentstellungen in gräflichen Häusern bedeuten nur eine Episode und vielleicht die Zeit seiner tiefsten Haltlosigkeit. Es trieb ihn zurück über die Berge zu Frau von Warens, die den «Kleinen» in ihr Haus aufnahm und bis zur zweiten Reise nach Paris für ihn sorgte und sein Leben ausfüllte. Zwar ist auch diese Zeit von manchen abenteuerlichen Fahrten un-

terbrochen, auf denen er die Welt und die Menschen, vor allem auch die Frauen und die Stände kennen lernte. Aber immer wieder kehrte er zu «Mama» zurück, die ihm Mutter und Freundin und schließlich Geliebte in einem uns verletzenden Sinne wurde. Die Literaturgeschichte kennt kein seltsameres Wesen als diese Frau. Unter den Einflüssen des romanischen Pietismus, einer Reflexerscheinung des deutschen, war sie im Waadtlande aufgewachsen. Auch nach den mannigfachen romanhaften Schicksalen, die sie erfuhr und die mit ihrem Uebertritt zum Katholizismus und der Scheidung von ihrem Gatten endeten, blieb ihre Religiosität tief und echt, wenn schon frei von aller konfessionellen und moralischen Gebundenheit. Tausend Projekte erfüllten ihre Seele. Allen half sie, und doch war ihre eigene Lebensführung durch und durch verworren. Ihr Geist war unablässig tätig; unablässig zog sie Menschen an und fesselte sie durch den Zauber ihrer Gefühlswelt. Sie hat ihre Hingabe ändern so wenig versagt wie Rousseau. Ob sie in späteren Jahren wirklich so tief gesunken ist, wie er sie 1754 wiedergefunden zu haben behauptete, wird heute bezweifelt. – Damals jedenfalls vermochte sie zur Bildnerin seines Lebens zu werden. Während Frauen zur Erziehung von Knaben unfähig sind, ist die Erziehung von Jünglingen ihr eigenstes Werk. Kein großer Mann, der nicht durch diese Schule gegangen wäre, die weder als Liebe noch als Freundschaft bezeichnet werden kann, sondern ein notwendiges Lebensverhältnis von ganz eigener Art bedeutet. Rousseau war früh für diese Erziehung reif. Zwar in einen bestimmten Lebensberuf vermochte auch sie ihn nicht zu drängen. Alle, die man befragte, dachten von seinen Fähigkeiten gering. So war er bald als Musiklehrer, bald als Katasterbeamter, schließlich auch als Erzieher in Lyon tätig; aber diese Stellungen wechselten stets mit halb romantischen, halb bedenklichen Fahrten. Auch die Gunst der Frau von Warens blieb nicht ohne wechselnde Launen. Als er aus Montpel-

Die Kinderpsychiatrische Klinik Neuhaus in Ittigen

sucht auf Beginn des Winterquartals (16. Okt. 1978)
oder bereits früher

1 heilpädagogischen Lehrer/in

Unsere heiminterne Schule umfaßt einen Kindergarten und eine variable, vierteilige Schule.

Die lern- und verhaltensgestörten Kinder werden in Kleinklassen von 5 bis 8 Schülern individuell und im Klassenverband gefördert.

Enge interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Schule, Wohngruppe, Sozialarbeitern, Ärzten und der Heimleitung.

Wir erwarten Lehrerpateant, heilpädagogische Zusatzausbildung und wenn möglich Berufserfahrung.

Interne Weiterbildung.

Besoldung und Ferienregelung nach kantonalen Ansätzen des Sonderschulwesens.

Die Bewerbung mit handschriftlichem Lebenslauf und den üblichen Unterlagen sind an die Heimleitung, Untere Zollgasse 99, 3063 Ittigen, einzureichen.

Schulgemeinde Hombrechtikon

An unsere Sonderklasse B, Mittel- und Oberstufe (etwa 10 Schüler), suchen wir auf Herbst 1978 oder evtl. Frühjahr 1979

eine Lehrkraft

Gerne würden wir jemanden mit der entsprechenden Zusatzausbildung und etwas Erfahrung auf der Mittel- und/oder Oberstufe einstellen. Wir sind aber gerne bereit, einen initiativen Junglehrer, der Freude am individuellen Unterrichten hat, zu berücksichtigen.

Bewerberinnen und Bewerber werden eingeladen, ihre vollständigen Bewerbungen an Herrn E. Weber, Waffenplatzstraße 7, 8634 Hombrechtikon, zu senden. Telefon 055 42 11 09.

Weitere Auskünfte erteilen gerne
Chr. Schlumpf, Konventspräsi., Tel. 055 42 19 06
oder Hj. Keller, Lehrer, Telefon 055 42 22 33.

Die Schulpflege

Verein Heilpädagogischer Großfamilien

Wir sind ein junges Team von Sozialarbeitern und Lehrern, die verhaltensgestörten Kindern, die nicht in der eigenen Familie leben können, das Aufwachsen in einer der drei Heilpädagogischen Großfamilien ermöglichen wollen.

Zur optimalen Förderung dieser Kinder führen wir im Appenzellerland eine eigene IV-Sonderschule für verhaltens- und leistungsgestörte Schüler (2 Klassen von maximal 7 Schülern je Klasse).

Als letzter Schritt in der Realisierung des Projektes suchen wir eine(n) zweite(n) sozial engagierte(n)

Sonderschullehrer(in)

Wir erwarten

- Primarlehrerpateant mit heilpädagogischer Zusatzausbildung oder Heilpädagoge
- initiative, selbständige, kreative Persönlichkeit
- Teamfähigkeit
- Stellenantritt nach Vereinbarung (möglichst bald)

Wir bieten

- zeitgemäße Anstellungsbedingungen nach kantonaler Verordnung
- kinderpsychiatrische und psychologischer Beratung
- Teamarbeit
- selbständige, kreative Aufgabe

Falls Sie mehr über diese Stelle und unsere Aufgaben erfahren möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Lehrer: B. Bärlocher, Oberdorf, 9043 Trogen (Telefon 071 94 17 19 oder 073 33 26 33).

Zweckverband für Sprachheilunterricht und Legasthenie-Therapie Niederlenz

sucht auf Mitte August 1978 oder nach Vereinbarung

Logopädin(nen)

für 20 bis 25 Wochenstunden.

Wir bieten: angenehme Arbeitsbedingungen, Besoldung nach kantonalen Richtlinien, Spesenentschädigung.

Wir erwarten Ihre Bereitschaft, am Auf- und Ausbau der Sprachheilarbeit im bestehenden Team mitzuwirken und in mindestens drei Gemeinden zu unterrichten.

Auskunft: Frau M. Dieterle, Präsidentin der Aufsichtskommission, Telefon 064 51 12 69 (von 18 bis 20 Uhr)

Für unser Sprachheilambulatorium im Bezirk Muri suchen wir eine zusätzliche

Logopädin

Eintritt sofort oder nach Vereinbarung.

Anmeldung:
Bezirksschulrat Muri, 5630 Muri AG

Auskunft: Telefon 057 8 18 06

lier, wo er Heilung von einer tiefen Nervenzerrüttung gesucht hatte, zu ihr nach Chambéry zurückkehrte, fand er seinen Platz durch einen Nebenbuhler niedrigster Herkunft, namens Wintzenried, besetzt. So mußte denn auch die Zeit, die er kurz darauf, von 1738 an, auf dem Landgut der mütterlichen Freundin, Les Charmettes, zubrachte, durch dieses Verhältnis getrübt werden. Trotzdem verklärte sich in seiner Erinnerung diese Periode seines Zusammenlebens mit ihr zum Paradiese. Mit welcher wehmütigen Poesie umkleidet er diese einfache, ländliche Natur! Was einen solchen neuen Reiz, den die Zeitgenossen staunend nachfühlten, über sie ausgebreitet haben mag, war wohl mehr das Glück der ersten zusammenhängenden, noch schwerfälligen Studien, denen er sich dort in kranken Tagen hingab, und die beginnende Lust an eignen kleinen Produktionen. Es war *seine innere Werdezeit*. Eine innige Frömmigkeit wuchs aus seinen Tiefen empor und durchdrang die ganze Glut seines Fühlens. Wir haben Dokumente, die uns von seinem überzeugten religiösen Leben in dieser Zeit, von ihrem poetischen Reiz und dem Glück des Studiums in freier Natur Zeugnis geben. Jesuiten waren es, die damals seine Religiosität pflegten, vielleicht ihm die ersten Erziehungsgedanken gaben; so bildete sich der Apostel des modernen Menschentums in einer durch und durch katholischen Atmosphäre. Mögen auch äußere Rücksichten hier mitgewirkt haben; jedenfalls liegt in diesem Lebensweg von Calvin zu den katholischen Kreisen die tiefste Wurzel seiner späteren interkonfessionellen Denkart.

Die häusliche und wirtschaftliche Lage der Frau v. Warens wurde schließlich unhaltbar. Angeblich um ihr zu helfen, ging Rousseau 1741 nach Paris, im Vertrauen auf eine von ihm erfundene neue Notenschrift, und schon damals nicht ohne literarischen Ehrgeiz. Jene Hoffnung täuschte ihn; aber in die gesellschaftlichen und literarischen Kreise der Hauptstadt kam er doch – anfangs noch in sehr untergeord-

netter Stellung – hinein. Seine Gönner verschafften ihm 1743 eine Sekretärstellung bei der französischen Gesandtschaft in Venedig, die zwar nur von kurzer Dauer und mit den unangenehmsten persönlichen Mißhelligkeiten für ihn verbunden war, aber seine Menschenkenntnis tief bereicherte, ihm den Sinn für die Vorzüge der italienischen Musik vor der französischen öffnete und vor allem ihn mit großen politischen Anregungen erfüllte, die fortan bis zum «Contrat social» in ihm fortarbeiteten. Nach Paris zurückgekehrt, führte er als Privatsekretär und Notenschreiber eine äußerlich recht kümmerliche Existenz. Aber geistig gehörte er schon damals in die führenden Zirkel: mit Diderot, dem satirischen Enthusiasten, verband ihn eine wärmere Freundschaft. Dieser war das Haupt der Männer, aus deren Kreise später die «Enzyklopädie» hervorging, das Werk, in dem die Aufklärung, zur Brandfackel geworden, noch einmal mächtig emporloderte. So nannte man denn neben dem kalten Melchior Grimm, dem Atheisten Baron Holbach, dem geistvollen Mathematiker d'Alembert eine zeitlang auch Rousseau. *Innerlich* hat er nie zu ihnen gehören können; Ihr Materialismus, der teils auf der Schätzung der Naturwissenschaft, teils auf der Leugnung aller positiven und natürlichen Theologie beruhte, ihr negativer Skeptizismus, der nur bei Diderot durch Shaftesburys ethischen Einfluß gemindert wurde, ihr stolzes Literatentum und journalistisches Treiben widersprachen zu sehr den Lebenselementen, in denen Rousseau schon damals allein lebte, noch ehe er selbst zum berühmten Schriftsteller wurde. Vielmehr war es der Gegensatz zu ihnen, an dem sich der religiöse Schwärmer von Les Charmettes entzündete. Die Salongewandtheit dieser Schöngeister fehlte ihm ganz. In den Salons aber, unter dem Schutz der vornehmen Damen, gedieh in erster Linie die neue materialistische Philosophie. Sie ist der Spiegel der eigenartigen Mischung von naturalistischer Leidenschaft und unverhüllter Sinnlichkeit mit der künstlich-steifen Gesell-

schaftsform, die die vornehme, sittenlose Welt jener Tage beherrschte. Gefühl galt hier nichts, esprit war alles. Ueber die Trümmer der Ehe und des Familienlebens rankten sich offen und gleichsam gesellschaftlich anerkannt die liaisons, die alle irgendwie literarisch oder philosophisch gefärbt waren. Zwei glänzende Briefe der «Neuen Heloise» malen das farbenreiche Bild dieser Gesellschaft. Rousseau war linkisch, geistig langsam, unfähig, den wirklichen Menschen dieser Sphäre zu durchschauen und zu beurteilen. So vermochten seine Freunde ihn lange Zeit zu protegieren, gleichsam sein Schicksal zu machen, ein Einfluß, den er später abschüttelte, der aber in den Wahneideen seines Alters verhängnisvoll nachwirkte. Er war als Freund aufrichtig und voll warmen Gefühls; er hatte ein inniges Bedürfnis, geliebt zu werden; aber diese weichliche Sehnsucht ließ ihn sich überall in den Mittelpunkt stellen, seine Leiden übertrieben schildern und mit Todesahnungen kokettieren. Dabei wollte er *unabhängig* sein, fürchtete geradezu die Pflicht der Dankbarkeit unter Freunden und stieß so die meisten – auch durch sein stetes Mißtrauen – früher oder später selbst wieder zurück. In diesem Fall blieb die Disparität der Anschauungen und Lebensziele nicht lange verborgen. Den inneren Gegensatz zu Voltaire, der damals nur selten in Paris weilte, dafür jedoch über Genf die Aufklärungshegenomie führte, entdeckte Rousseau zuerst. Dieser geistvolle, glänzende, aber der vertiefenden Schule des Leidens weit entrückte Liebling und Lenker der herrschenden Kultur gehörte zu denen, die Rousseau am frühesten verehrt und später am leidenschaftlichsten gehaßt hat.

In dieser Zeit schloß Rousseau die seltsame Verbindung mit *Therese Levasseur*. Man hat darüber fast noch mehr reflektiert und gerichtet, als über Goethes Zusammenleben mit Christiane. Therese war aus dem dienenden Stand hervorgegangen und ganz ungebildet. Aber ihre moralischen Eigenschaften, ihre Fähigkeit zu einfach offener Hingabe ent-

sprachen einem Bedürfnis Rousseaus. Er hat sich nie verhehlt, daß dies Verlangen eben nur *ein* Bedürfnis seiner Seele war. Bei aller Zufriedenheit, die er mit ihr empfand, meldete sich doch häufig auch das Gefühl eines tiefen Mangels, so daß er eigentlich sagen konnte, er habe sie überhaupt nie geliebt. Verständlicher aber wird diese Verbindung, die wie bei Goethe erst nach vielen Jahren zu einer Art Ehe erhoben wurde, wenn man bedenkt, daß Rousseau wie Goethe zuvor eine geistige Ehe geführt hatten, deren Einzigkeit und Tiefe in alternder Zeit durch kein anderes Verhältnis zu überbieten war. Und ist es nicht gerade bei Rousseau verständlich, daß er eine Neigung empfand, aus der Höhe seines Geistes, wo ihn die Leiden und Rätsel und Stürme des Menschenlebens bis in den Grund seiner reichen Seele erschütterten, zurückzukehren zu dem einfachen, naturgründigen, kindlichen und unbefangenen Wesen? Dieser Traum mag ihm vorgeschwebt haben, wenn er sein Leben lang mit hingebender Treue an ihr hing, für sie sorgte und mit ihr glücklich zu sein strebte. In Wahrheit war sie der Unstern seines Lebens, war es nun aus Bildungsmangel oder aus wirklicher Seelenniedrigkeit. Ihre Hetzereien haben viel zu Rousseaus Verbitterung beigetragen; und mag auch das Urteil über sie noch mannigfach schwanken, so scheint doch, daß hier den Allerwärts-Optimisten nichts zu retten übrig bleibt.

Die neue Zeit, die für Rousseau auf dem Wege nach Vincennes anbrach, wo sich alle die gegensätzlichen Spannungen, die der Verkehr mit der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit in ihm erzeugt hatte, mit elementarer Macht entluden, das Erscheinen seiner Preisschrift über die Frage, «ob die Erneuerung der Wissenschaften und Künste zur Läuterung der Sitten beigetragen habe», stellte ihn plötzlich vor eine große ethische Mission. Seine Erfolge häuften sich damals beträchtlich: als Opernkomponist fand er vor dem Hofe glänzenden Beifall, sein Angriff auf die französische Musik zugunsten der italienischen,

seine umfassende literarische Polemik im Anschluß an die Preisabhandlung, sein Brief an D'Alembert (gegen Voltaire) über die entsittlichende Wirkung des Theaters machten ihn berühmt und zwangen ihn, fortan für einen festumgrenzten Anschauungskreis einzutreten. Jetzt erst konsolidierte sich seine Weltanschauung. Ihre Grundzüge stellte zuerst der «Discours sur l'origine et les fondements de l'inégalité parmi les hommes» (1753) mit dem gleichen ethischen Pathos, der gleichen unmöglichen Logik und einer noch paradoxeren Schwärmerei für die Wildnis als der erste Discours fest. Danach gestaltete er nun auch sein Leben: er entsagte der Kultur, soweit es an ihm lag. Der Bruch mit den Enzyklopädisten ging eigentlich von ihm aus; er wollte ein einfaches Leben als Notenschreiber fristen und strebte hinaus in eine völlige Einsamkeit. Daß er seinen literarischen Zwecken zuliebe doch die Pflichten des Familienvaters hintenansetzte und fünf Kinder Thereses nacheinander dem Findelhaus übergab, empfand er damals nicht als Widerspruch; später wurde es die große Wunde seines Lebens. Damals unternahm er auch eine Reise nach Genf, trat zum Calvinismus zurück, schwärmte an den Ufern des herrlichen Sees und fühlte sich fortan wieder mit Stolz als Inhaber des Adelstitels «Citoyen de Genève». Schon wollte er ganz in seine Heimat zurückkehren, da gelang es seiner Freundin Madame d'Épinay, ihn an Frankreich zu fesseln, indem sie ihm ein still gelegenes Landgut zum Wohnsitz einrichtete. Das Leben in freier Natur, das Glück der Einsamkeit hatte von je Macht über ihn. Dort auf der «Eremitage» begann Rousseaus schöpferischste Zeit. (1756.)

Er hatte sich getäuscht, wenn er mit den Menschen abgeschlossen zu haben meinte. Gerade damals kam noch einmal eine gewaltige Erregung, ein stürmisches Liebesbedürfnis über ihn. Lange blieb es gegenstandslos, bis eine Verwandte der Madame d'Épinay, Gräfin Houdeville, die Geliebte des Dichters St. Lambert, sein Haus betrat. Ihr galt

fortan seine Leidenschaft, ein sinnliches, heißes Begehren, das doch niemals Gewährung fand. Aus diesen persönlichsten Erschütterungen entstand die «Neue Heloise», ein farbenprächtiger, psychologisch unendlich vertiefter, wenschon stark lehrhafter Roman, der nicht nur für den «Werther» oder die «Wahlverwandtschaften» Vorbild wurde. Aber es entstanden daraus auch die schwersten persönlichen Verwicklungen für ihn; der öffentliche Bruch mit Diderot, dann auch mit Grimm und Frau v. Epinay erfolgte, und schließlich verließ Rousseau, mit allen alten Freunden zerfallen und an ein umfassendes Komplott unter ihnen glaubend, die Eremitage, um sich in Mont-Louis bei Montmorency, in der Nähe des Landsitzes, den der Herzog von Luxemburg mit seiner Gemahlin bewohnte, niederzulassen.

Unter der freundlichen Teilnahme dieser beiden Fürstlichkeiten und des edlen Herrn v. Malesherbes, der die oberste Zensuraufsicht im Königreich hatte, vollendete Rousseau dort, oft von Krankheit schwer geplagt, die beiden Werke, mit denen er der Kultur neue Ideale aufzurollen gedachte: das Ideal des Menschen im «Emil», das des Staates im «Gesellschaftsvertrag», einem vorzeitig abgeschlossenen Werke (1762). Die Nervosität, die wohl jeden Autor nach Vollendung eines Lebenswerkes befällt, war bei Rousseau so stark, daß er beim Stocken des Druckes an umfassende Machinationen der Jesuiten gegen den «Emil» und sich selbst dachte; vielleicht das erste Auftreten seiner späteren Wahnideen, an denen immer das charakteristisch ist, daß er aus kleinen objektiven Vorgängen, die allerdings auch in diesem Falle vorlagen, ein großes, alle Zeitinteressen umspannendes Komplott gegen seine Person herausdeutet. Gleichwohl blieb vorerst noch alles ruhig. Sogleich nach Erscheinen der beiden Bücher aber brach der Sturm los, und zwar vor allem, wenschon nicht ausschließlich, gegen das «Glaubensbekenntnis des savoyischen Vikars», das er in den «Emil»

**Oscar
Deber**
preiswert und freundlich



**Institut
auf dem Rosenberg
St.Gallen**

800 m ü. M.

Schweizerisches Landschul-
heim für Knaben

Primar-Sekundarschule, Real-,
Gymnasial- u. Handelsabteilung.
Spezialvorbereitung für
Aufnahmeprüfung in die Hoch-
schule St.Gallen für Wirtschafts-
u. Sozialwissenschaften u. ETH.
Staatliche Deutsch-Kurse, Offiz.
franz. und engl. Sprachdiplom.
Sommerferienkurse Juli-Aug.

Grundgedanken:

1. *Schulung des Geistes und
Sicherung des Prüfungs-
erfolges durch Individual-
Unterricht in beweglichen
Kleinklassen.*
2. *Entfaltung der Persönlichkeit
durch das Leben in der ka-
meradschaftlichen Internats-
gemeinschaft, wobei eine
disziplinierte Freiheit und
eine freiheitliche Disziplin
verwirklicht wird.*
3. *Stärkung der Gesundheit
durch neuzeitliches Turn-
und Sporttraining in gesunder
Höhenlandschaft (800 m ü. M.)*
Persönliche Beratung durch die

Direktion:

*Dr. Gademann, Dr. Schmid,
G. Pasch*

Sonderschulheim Tanne, Zürich

Wir suchen auf Sommer/Herbst 1978 eine(n)

Bewegungstherapeut(in)

(mit pädagogischer oder heilpädagogischer
Ausbildung und Erfahrung)

zur Förderung von verschiedenen hör- und
zugleich sehgeschädigten Kindern im Rahmen
einer Einzeltherapie.

Informieren Sie sich unverbindlich im Sonder-
schulheim Tanne, Freiestraße 27, 8032 Zürich,
Telefon 01 32 48 40.

(bitte beachten Sie unsere Ferien: 17.7-6.8.78)

**«Les Buissonnets» Freiburg
Schulheim für geistig Behinderte,**

sucht auf den 16. August 1978 oder nach Ver-
einbarung

1 Logopäden(in)

Die Möglichkeit zur Teamarbeit mit Spezial-
kräften besteht.

Die Besoldung richtet sich nach den kantona-
len Ansätzen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen
sowie Anfragen nimmt entgegen:

Institut «Les Buissonnets»
Bernstraße, 1700 Freiburg, Telefon 037 22 08 22

eingeschaltet hatte. Alle Parteien fühlten sich verletzt: die Religiös-Orthodoxen, die Materialisten und Aufklärer, die höchsten Staatsmänner, die Genfer regierende Partei – alle fanden sich durch diese beiden Bücher gleichmäßig angegriffen. Ein Parlamentsbefehl wurde gegen Rousseau erlassen; er ließ sich – vielleicht ohne Not – von seinen hohen Gönnern zur Flucht bestimmen; der «Emil» wurde von Henkershand verbrannt, und der Erzbischof von Paris erließ einen Hirtenbrief dagegen.

Von jetzt an fand Rousseau keine Ruhe mehr. Von Ort zu Ort wurde er vertrieben, allenthalben erschienen Schmähchriften gegen ihn – auch Voltaire verfaßte eine besonders gehässige –, und in die Genfer Unruhen, die damals spielten, wurde auch seine Angelegenheit hineingemischt. Einen längeren Aufenthalt nahm er zu Motiers-Travers in Neuenburg auf preußischem Gebiet, wo ihn der große König und dessen Freund, der edel denkende Statthalter Keith, genannt Mylord Maréchal, beschützte. Der religiöse Fanatismus der Bevölkerung machte ihm bald auch diesen Aufenthalt unmöglich; doch verfaßte er daselbst seine beiden großen Verteidigungsschriften: die «Lettres de la montagne», mit denen er in die religiös-politischen Wirren seiner Vaterstadt eingriff, und den Brief an Beaumont, Erzbischof von Paris. Glückliche Tage genoß er dann auf der Petersinsel im Bieler See; aber auch von dort vertrieb ihn die Berner Regierung, und schon wollte er, von Therese begleitet, nach Potsdam aufbrechen, als es seinen Freunden gelang, ihn zur Annahme der Gastfreundschaft des Philosophen Hume in England zu bewegen.

In London wurde er glänzend empfangen; er lebte, an den «Konfessionen» schreibend, einige Zeit zu Wootton; aber das zweideutige Benehmen Humes und sein eigener, immer erregter auftretender Verfolgungswahn, in dem er die wirklichen Anfeindungen mit subtilster Logik zu einem über die ganze Welt verbreiteten System von Nachstel-

lungen ausspann¹, vertrieben ihn auch von dort. So ging er nach Frankreich zurück und hielt sich unter dem wohlwollenden Schutze des Prinzen Conti erst im Schlosse Trye, dann an verschiedenen Orten Südfrankreichs auf. Die Verfolgungen gegen ihn waren von amtlicher Seite eingestellt; im Kreise Diderots und Humes mochte man höchstens den Fortschritt seiner Memoiren mißtrauisch beobachten. Er selbst aber sah überall nur die Netze seiner Feinde, beargwöhnte seine Umgebung und glaubte an Tapetentüren, geheime Verstecke und Horcher in seiner Wohnung. Immer mehr fühlte er sich als Unglücklichster der Menschen. Schließlich ging er 1770 geradewegs, wie er meinte, in das Lager seiner Feinde, nach Paris. Dort lebte er, wieder als Notenabschreiber, in dürftigen Umständen, der gesamten Bevölkerung als unnahbarer Sonderling bekannt. Sein ganzes Bestreben war es, sich von den Vorwürfen seiner wahren und vermeintlichen Verfolger zu reinigen. Diesem Zwecke dienen die letzte Redaktion seiner «Bekenntnisse», die drei großen seltsamen Dialoge «Rousseau jünger de Jean-Jacques», die er auf dem Altar

¹ Es ist eine feststehende medizinische Tatsache, daß Verfolgungen allein noch keinen Verfolgungswahn erzeugen, daß es zu seinem Ausbrechen vielmehr einer ursprünglichen paranoischen Veranlagung bedarf.

von Notre-Dame niederlegen wollte, und selbst Zirkulare, die er auf der Straße verteilte. Sein Glück fand er allein im Botanisieren und in der Bereicherung seiner schönen Pflanzensammlungen; dieses Studium (er hat ihm auch einige Schriften gewidmet, die denen über die Musik an Bedeutung nichts nachstehen) war ihm erst in Motiers zum Lebensbedürfnis geworden. So vereinsamte er immer mehr, und während sich die heranwachsende Revolutionsgeneration an dem Feuer seiner Schriften hartglühte, schwanden die Kräfte des Greises dahin. In den letzten Jahren kam ein milder Friede über ihn, und die Umrisse seines Lebens erschienen ihm in einem sanften Lichte. So schrieb er die «Träumereien eines einsamen Spaziergängers», das dichterisch Schönste aus seiner Feder, ein Werk voll goldener Poesie. Er hinterließ es unvollendet: die letzten abgebrochenen Zeilen galten der Frau v. Warens. In Ermenonville, wohin er auf Einladung des Marquis v. Girardin im Mai 1778 noch übersiedelt war, starb er am 2. Juli wahrscheinlich an Herzlähmung, nicht, wie ein Gerücht sagte, von eigener Hand. Was über die Schicksale seiner sterblichen Reste nach ihrer Beisetzung im Pantheon 1793 verbreitet worden ist, hat sich neuerdings bei der Oeffnung des Sarkophags als Fabel erwiesen. (Fortsetzung folgt)

Mitteilungen des Verbandes Schweizerischer Privatschulen

Pädagogischer Kongreß Herbst 1978

Am 27./28. Oktober 1978 findet in Bern der Kongreß des Verbandes Schweizerischer Privatschulen statt. Der Verband (früher Zentralverband Schweizerischer Erziehungsinstitute und Privatschulen) wurde im Jahre 1948 durch die Zusammenfassung der Regionalverbände geschaffen. Er feiert also in diesem Jahre sein dreißigjähriges Bestehen. Die Anfänge des Privatschulverbandes in der deutschen Schweiz gehen

zurück auf das Jahr 1908, es sind also seit der Gründung siebenzig Jahre verflossen.

Aus Anlaß dieser Jubiläen wurde als Thema des diesjährigen Kongresses gewählt: Die Bedeutung der Privatschulen in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Verschiedene Referenten werden am ersten Tag die Beziehungen zwischen Schule und Staat, Wirtschaft und Gesellschaft beleuchten. Am zweiten Tag wird die Privatschule im Spannungsfeld zwischen pädagogischen und wirtschaftlichen Anforderun-